

Illustrirte Wochenschrift für das katholische Volk,
insbesondere für die Verehrer der hl. Familie und die Mitglieder des von Papst Leo XIII. eingeführten „Allg. Vereins der christl. Familien zu Ehren der hl. Familie von Nazareth".

Augsburg, Sonntag den 22. Juli 1900.

„Die katholische Familie" erscheint wöchentlich, 16 Seiten stark; Preis vierteljährig mit der Gratis-Beilage „Das gute Kind" nur 40 Pfg.; bei direktem Partiebezug billiger. Alle Post-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Jeden Donnerstag wird das Blatt ausgegeben und versendet. — Inserate: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 22. Juli. 7. Sonntag nach Pfingsten. Skapulierfest. Maria Magdalena. Menelaus.
Montag, 23. Juli. Apollinaris, Bischof und Martyrer, † 75. Liborius.
Dienstag, 24. Juli. Christina, Jungfrau und Martyrin, † 300. Franziskus Solanus.
Mittwoch, 25. Juli. Jakobus der Ältere, Apostel, † 44. Christophorus, Martyrer, † 251. Gottf. Thomas von Kempen, † 1471.
Donnerstag, 26. Juli. Anna, Mutter Mariä. Pastor, Priester, † im 2. Jahrhundert. Simeon, Mönch, † 1016. Valens.
Freitag, 27. Juli. Pantaleon, Arzt und Martyrer, † 303. Anthusa, Jungfrau. Sel. Hugo, Martyrer, † 1255.
Samstag, 28. Juli. Nazarius und Celsus, Martyrer, † 68. Innocenz I., Papst, † 417. Viktor I., Papst, † 202.

Siebenter Sonntag nach Pfingsten.

[Nachdruck verboten.]

Evangelium: Von den falschen Propheten. Matth. 7.

Zu den falschen Propheten gehören unter andern jene Menschen, welche behaupten, Gott bekümmere sich nicht um die Geschöpfe, besonders um die Menschen; er lasse alles gehen, wie es geht; die Not und das Kreuz des Menschen fechte ihn nicht an. Wir haben am Sonntag gehört, daß Gott für alles sorgt. Aber Gott lenkt und leitet auch alles.

„Die Weisheit wirkt von einem Ende zum andern mächtig und ordnet alles lieblich." (Weish. 8, 2.) „Wer kann sagen, daß etwas geschieht ohne des Herrn Befehl?" (Klagel. 4.)

Er ordnet und lenkt sowohl die unfreien als auch die freien Wesen.

Zunächst die unfreien. Er entsendet, um mit der hl. Schrift zu reden, das Licht, und es gehet; er ruft es, und es gehorcht ihm. Die Sterne ruft er, und sie sprechen: Hier sind wir, und sie leuchten mit Fröhlichkeit dem, der sie schuf. Die Sonne und der Mond und die Sterne gehorchen. So auch der Blitz, wenn er sich zeigt hell anschaubar. Und der Wind wehet durch jegliches Land. Und Wolken, wenn ihnen von Gott befohlen worden, hinzuziehen über die ganze Welt, vollbringen, was ihnen geboten ist. Auch das Feuer, das von oben entsendet wird, vollbringt, was ihm befohlen ist. (Bar. 3 und 6.) Er weist den Meereswogen ihren Weg und setzt

ihnen die Grenze. (Ps. 148.) Er gab den Winden das Gewicht, wies dem Regen ein Gesetz an und eine Bahn den Sturmgewittern (Job 28); den Sommer und Winter hat er gebildet (Ps. 73); den Cedern des Libanon und den Blumen des Feldes ihren Platz angewiesen; auch die Tiere des Feldes folgen ihm. Kurz, alles lenkt und leitet er.

Dies alles aber thut er nicht in dem Sinne, als ob er stets persönlich unmittelbar eingriffe, sondern er hat bestimmte Kräfte und Triebe in die Geschöpfe gelegt und bestimmte Gesetze, nach denen sie zu wirken haben. Und wie genau bemessen sind diese Gesetze! Mit welcher Genauigkeit wandeln z. B. die Sterne ihre Bahnen, so daß kein menschliches Werk nur entfernt die Genauigkeit dieser Himmelsuhr erreicht! Nur in außerordentlichen Fällen greift Gott unmittelbar ein in den Gang der Natur, und dies nennen wir Wunder. Dies kann er thun kraft seiner Allmacht. Denn er hat die Gesetze gegeben, er kann sie in einem bestimmten Fall auch wieder aufheben. Er thut es aber nur dann, wenn seine Weisheit es fordert, wenn es nämlich erforderlich ist zur Beglaubigung seiner Gesandten.

Gott lenkt aber auch die freien Wesen insbesondere die Menschen und zwar auch ihre freien Handlungen. Ein großer Teil der menschlichen Thätigkeit fällt einfach unter die Naturgesetze und ist der Freiheit gänzlich entzogen, ja selbst dem Bewußtsein des Menschen. Man denke an die Thätigkeit der inneren Organe, an den Blutumlauf, die Verdauung, das Wachstum! Diese lenkt Gott wie auch die andern unfreien Thätigkeiten bei Pflanzen und Tieren. Und der Mensch kann wenig dabei thun. „Wer kann mit all seinen Sorgen seiner Leibeslänge eine Elle zu setzen?" (Matth. 6.) Das begreift sich leicht. Aber wie lenkt er die freien Handlungen nach seinem Willen und zu seinem Ziele? Und wenn er sie so lenkt, wie können sie frei sein?

Das Zusammenwirken Gottes mit dem menschlichen Willen hat allerdings etwas Geheimnisvolles, und völlig vermögen wir es nicht zu begreifen. Aber bis zu einem gewissen Grade läßt es sich doch erklären.

Bei den freien Handlungen ist nämlich ein Doppeltes zu unterscheiden: der innere Entschluß und die äußere Ausführung des inneren Entschlusses.

Der innere Entschluß begründet schon Verdienst und Schuld, mag er zur Ausführung kommen oder nicht. Er entspringt dem freien Willen des Menschen (der freilich von der göttlichen Gnade angeregt und unterstützt wird, wie wir später sehen werden). Die äußere Ausführung hängt von Gottes Fügung oder Zulassung ab. Er führt sie bei guten Werken herbei und läßt sie bei bösen zu oder verhindert sie, je nachdem es seinen Absichten entspricht.

Nehmen wir Beispiele!

David wollte dem Herrn einen Tempel bauen und that alles dazu, was in seinen Kräften stand. Er hat damals sein Verdienst begründet. Dem Willen nach ist er Tempelbauer, das wird ihm von Gott angerechnet. Aber die Ausführung entsprach nicht dem göttlichen Plane. Salomon wollte dasselbe. Diesmal entsprach es dem göttlichen Willen, und so kam das Werk zur Ausführung.

Umgekehrt: Die Juden faßten wiederholt den Entschluß, den Heiland umzubringen. Sie hatten damit die Schuld des Gottesmordes auf sich. Gott ließ aber die Ausführung nicht zu, weil „seine Stunde noch nicht gekommen war". Als diese gekommen war, überließ er das göttliche Schlachtopfer den reißenden Wölfen.

Sei also getrost! Die Feinde können wohl Pläne schmieden, so viel sie wollen. Gott läßt ihnen darin ihre Freiheit. Aber ausführen können sie nur so viel, als Gott zuläßt. Du bist in dessen Hut. Und wie kein Haar vom Haupte fällt ohne sein Wissen, so können auch die grimmigsten Feinde dir kein Haar krümmen ohne seine Zulassung. Und er läßt nichts zu, was dir nicht zum Heile gereicht. Benutze du nur alles nach seinen Absichten! Dann mögen die Absichten der Menschen schlimm sein. Gottes Absichten sind väterlich gut, und er leitet alles zum besten. Der Mensch denkt, aber Gott lenkt.

Zum kirchlichen Gedächtnistage der hl. Maria Magdalena.

(22. Juli.)

Einst sprach Gott im alten Bunde durch den Mund des Propheten Ezechiel: „So wahr ich lebe, nicht will ich den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe," und im neuen Bunde nennt sich sein eingeborener, wesensgleicher Sohn in dem bekannten rührend schönen Gleichnisse selbst den guten Hirten, der das verirrte Schäflein nicht den Klauen des höllischen

Wolfes überläßt, sondern ihm nachgeht, bis er es findet, um es dann voller Freude wieder zur Herde zurückzutragen. Diese Liebe und Milde des barmherzigen Gottes, dieses Mitleid des guten Hirten mit einer sündigen Seele und sein sehnlichstes Verlangen, das in die Irre gegangene Schäflein wieder an sein Herz zu drücken, finden wir so recht bewahrheitet in dem Leben der Heiligen des heutigen Tages. Wer war Maria Magdalena? Du kennst sie, mein Christ! Eine Sünderin, eine große Sünderin war sie in den Augen Gottes, und auch in den Augen der Welt hatte sie Ehre und Achtung längst verloren; denn sie galt, wie uns die Schrift berichtet als ein schlechtes, schamloses Weib, dessen Gesellschaft von jedem anständigen Menschen ängstlich gemieden wurde. Aber mit diesem gottlosen Weibe geht eine wunderbare Veränderung vor sich. Nachdem sich Maria Magdalena jahrelang im Schmutze des Lasters herumgewälzt, zieht die Gnade in ihr Herz. Sie hört von Jesus, dem Wunderthäter, und schnell ist ihr Entschluß gefaßt. Dem Heilande, der mit dem Lichte seiner Gnade hinein geleuchtet in das sündige Herz des Weibes, damit es endlich erkenne seine trostlose Lage, will sie zu Füßen fallen; sie will ihm ihr Herz ausschütten, will ihn anflehen um Verzeihung dessen, was sie gefehlt in den vergangenen Jahren ihres Lebens. Die Gelegenheit dazu bietet sich bald. Jesus selbst kommt in die Stadt, in der das Weib wohnt. Ein Pharisäer, Simon mit Namen, hatte ihn zum Gastmahl geladen. Und während der Heiland am Tische sitzt, geht die Thüre auf, und herein tritt die Sünderin. Der Pharisäer stutzt, auch er kennt das gottlose Weib, einen solchen Besuch hatte er nicht erwartet; doch noch mehr erstaunt er, da er sieht, wie das Weib vor dem Herrn niederfällt, seine Füße küßt und sie salbt mit kostbarer Salbe, während unaufhörlich dicke, heiße Thränen aus ihren nassen Augen herniederquillen. Und der gute Hirt hat Mitleid mit der unglücklichen Sünderin, deren Inneres zernagt wird von bitterem Reueschmerz. „Deine Sünden sind dir vergeben, geh' hin in Frieden!" So spricht er liebreich zu ihr, und kaum hat das Weib diese Worte vernommen, da jubelt es auf in ihrem Herzen; denn nun ist wieder der Frieden der Seele zurückgekehrt und damit der Friede mit ihrem Herrn und Gott. Des Weibes Bekehrung ist aufrichtig. Für immer sind die Bande zerrissen, welche sie früher an die Sünde fesselten, für immer ist das Feuer der Leidenschaft erloschen, das einst ihre Seele durchwühlte; nur ein Gefühl beherrscht das Herz der Maria Magdalena, das Gefühl dankbarer Liebe zu dem, der sie mit seiner Gnade entrissen hat aus Satans und der Sünde Ketten. Von nun an bleibt sie stets in der Gegenwart des Herrn, und nicht mehr weicht sie aus seiner Nähe; ja, selbst unter das Kreuz begleitet sie ihn, und sie verläßt ihn selbst da noch nicht, als sich schon sein Auge im Tode geschlossen. Sie ist zugegen, da man den teuren Leichnam vom Kreuze abnimmt und in's Grab legt; sie ist auch bei den Frauen, welche am Ostermorgen zum Grabe eilen, um den toten Heiland einzubalsamieren. Und welch tiefer Schmerz durchbohrte ihr Herz, da sie ihren lieben Jesus nicht mehr wiederfindet! Wie wehmutsvoll erzitterte ihre Stimme, da sie zu dem vermeintlichen Gärtner spricht: „Herr, sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben."

Mein lieber Christ! Maria Magdalena war zwar eine große Sünderin, aber sie ist nicht in der Sünde geblieben, sondern sie ist beizeiten umgekehrt von ihren bösen Wegen und hat sich voll Reue und Buße geflüchtet an das liebeglühende, erbarmungsvolle Herz des guten Hirten. Dort hat sie Vergebung gesucht und gefunden, und nun genießt sie, die einst in ihrem Erdenleben lange, lange Jahre den breiten Weg zur Hölle gewandelt, dort oben hinter den Sternen ewige Freude und Herrlichkeit. Erkenne daraus, mein Christ, die Barmherzigkeit des Herrn, der niemand von sich stößt, der ihn mit aufrichtiger Seele um Verzeihung und Gnade anfleht! „Du, o Gott," heißt es im Buche der Weisheit, „erbarmst dich aller; denn du vermagst alles und bist nachsichtig gegen die Sünden der Menschen um der Buße willen! O Herr, der du die Seelen lieb hast, du schonest aller, denn dein ist alles," und der Prophet Isaias sagt: „Wären auch eure Sünden wie Scharlach, so sollen sie werden wie Schnee, und wären sie rot wie Purpur, so sollen sie weiß werden wie Wolle." Ja, auch die schwersten Sünden können Verzeihung finden, und hätte irgend ein Mensch alle Sünden der ganzen Welt begangen, so könnte er auch dann noch gerettet werden. Die göttliche Barmherzigkeit erstreckt sich über alle Sünden und über alle Sünder. Sie wäre ja nicht unendlich, wenn sie durch ein Maß von Sünden erschöpft werden könnte. Wurde doch selbst dem Schächer am Kreuze, der eine Reihe der blutigsten Mordthaten auf dem Gewissen hatte, Vergebung und Gnade zuteil. Darum verzage nicht, mein Christ, der du vielleicht schwer mit Sünden beladen bist, und höre nicht auf die Stimme des Satans, der dich zur Verzweiflung zu trei-

ben sucht! Verfährt doch der Teufel recht schlau und listig, wenn es gilt, ein Opfer für die Hölle zu erhaschen: Vor der Sünde entschuldigt er das Böse und stellt es als eine geringfügige Sache, als eine natürliche Schwachheit hin, um derentwillen sich der Mensch nicht zu ängstigen brauche; nach der Sünde aber sucht er ihn zur Verzweiflung zu treiben, wie er auch einst gethan hat an dem Brudermörder Kain, der da sagte: „Mein Verbrechen ist zu groß, als daß es könnte vergeben werden.“ Tausende und Abertausende gehen ewig verloren, weil sie verzweifeln an Gottes Barmherzigkeit, und auch Maria Magdalena, die unzählige Sünden gemeinster Art begangen hatte, Sünden wie sie nach den Worten der hl. Schrift unter Christen nicht einmal genannt werden sollen, wäre der ewigen Verdammnis anheimgefallen, wenn sie das Vertrauen auf die Barmherzigkeit des Herrn verloren hätte. Dieses Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit aber darf nicht in Vermessenheit ausarten. Unzählige hat die Hölle verschlungen, weil sie einst in ihrem Erdenleben Sünde auf Sünde häuften in der Hoffnung, daß der barmherzige und allgütige Gott sie nicht dem ewigen Feuer überantworten werde. Wehe den Leichtsinnigen, die so denken und handeln! Gott ist zwar barmherzig, aber er ist auch gerecht. Nur der wahrhaft bußfertige Sünder findet Verzeihung und Gnade. An denen aber, die da sündigen auf Gottes Barmherzigkeit, werden sich erfüllen die Worte der heiligen Schrift: „Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“

Unterhaltendes für die katholische Familie.

Unrecht Gut gedeihet nicht.

Erzählung von J. Külzer.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ich verbitte mir solche Anzüglichkeiten, Habermann!“ protestierte Gustav; „glauben Sie etwa, ich wäre so schlecht, um zum Brandstifter herabzusinken? Wie kommen Sie übrigens bei diesem strömenden Regen vor meine Wohnung?“

„Es mag ja unangenehm sein, auf schiefer Bahn von fremden Augen beobachtet zu werden; allein dem Frevel folgt oft die Strafe auf dem Fuße,“ spottete Habermann weiter.

„Wenn Sie in mir einen Brandstifter erblicken, so muß ich Ihnen die Versicherung geben, daß Sie sich gewaltig irren. Ihre Anwesenheit scheint mir auch nicht zufällig, sondern absichtlich zu sein. Doch will ich Ihnen verraten, daß der Schuldschein und auch Ihre Quittung glücklich in meinem Besitze sind,“ entgegnete Gustav scharf.

Habermann machte ein verzerrtes Gesicht und erwiderte etwas, was Gustav jedoch nicht verstand, weil die Feuerwehr herangerasselt kam.

Das aus Fachwerk bestehende Haus brannte bis auf das Fundament nieder, und die Feuerwehr konnte ihre Thätigkeit nur auf die Rettung der angrenzenden Wohnhäuser beschränken.

Das Unwetter war bald vorüber, und der Vollmond erhellte mit seinem milden Lichte die rauchende Brandstätte. Das ganze Dorf war auf den Beinen, und die Meinungen über die Entstehung des Brandes widersprachen sich; an eine Entzündung durch den Blitz glaubte so recht niemand; denn das hätte doch bemerkt werden müssen.

„Wie thöricht ihr doch alle seid!“ erklärte Habermann der gaffend umherstehenden Menge; „das alte Holzgebäude ist für 10,000 M. versichert. Im gewöhnlichen Leben wird Brennholz nicht so gut bezahlt. Für das viele Geld kann der arme Abgebrannte einen modernen Neubau aufführen, und dann wird er sicherlich auch die Koncession erhalten. Ich begreife nicht, warum der sel. alte Spielkamp niemals auf den glücklichen Gedanken kam, seine bedrängte Lage durch einen wohlthätigen Blitz verbessern zu lassen.“ Dabei lachte er höhnisch auf. Das Volk riß die Augen auf; denn es verstand, was Habermann sagen wollte. Ein allgemeines Gemurmel folgte diesem klaren Hinweis auf Brandstiftung.

Gustav erblaßte, nicht infolge seines Schuldbewußtseins, sondern aus Empörung über solche unerhörte Verdächtigung und Schmähung. Mit Verachtung wandte er sich von dem Schändlichen ab. Doch aus welchem Grunde mag er solchen Verdacht verbreiten? Nichts Gutes aber kann es sein, was er im Schilde führt.

Die von Habermann ausgesprochene Verdächtigung drang auch zu den Ohren des bereits auf der Brandstätte erschienenen Polizeikommissärs. Die obwaltenden Umstände schienen auch dem

Manne der Ordnung den Verdacht zu rechtfertigen, so daß er zur Verhaftung des im Verdacht der Brandstiftung Stehenden schreiten wollte. Da erschien der greise Seelsorger auf der Brandstätte, und als er hörte, in welch peinlicher Lage sich Gustav befand, eilte er zu dem Kommissär und erklärte, Gustav könne der Brandstifter nicht sein; denn beim Ausbruche des Brandes habe sich derselbe bei ihm im Pfarrhause befunden. Auf Grund der Aussage des hochwürdigen Herrn Pfarrers wurde von einer Verhaftung sofort Abstand genommen. Die Entstehung des Brandes blieb unaufgeklärt, und man neigte nun allgemein der Ansicht zu, ein Blitzstrahl habe denselben veranlaßt, obschon man denselben nicht bemerkt habe.

Die Versicherungssumme von 10,000 M. wurde Gustav anstandslos ausgezahlt. Mit einem Teile des Geldes erbaute sich Gustav ein neues Haus nebst Scheune und Stall. Bei den Aufräumungsarbeiten fanden die Arbeiter hinter einem vom Brande verschont gebliebenen Birnbaum eine alte Brieftasche. Neugierig öffneten sie dieselbe und fanden in einem Seitentäschchen eine Quittung, deren Papier schon ganz vergilbt war. Dieselbe war von Habermann ausgestellt und lautete über 3568 M., welche der alte Spielkamp dem Aussteller der Quittung am 17. Mai des Jahres 18 . . bezahlt hatte.

„Das ist doch sonderbar," sagte der Mann, der die Quittung in der Hand hielt, daß Habermann, der Gläubiger, die Quittung besitzt, die doch unstreitig Spielkamp, dem Schuldner, gehört. Die Sache kommt mir höchst verdächtig vor."

„Da fällt mir etwas ein," hob ein alter Maurer an; „vor vielen Jahren habe ich dem sel. Spielkamp, der sich wieder einmal in Geldverlegenheit befand, eine Wiese für 4000 M. abgekauft. Damals hatte ich von meinem verstorbenen Schwiegervater mehrere Tausend Mark bares Geld geerbt, so daß ich den Kaufpreis auch gleich bar bezahlen konnte. Beim Wirt zum „vollen Krug" habe ich das Geld bezahlt. Ihr wißt ja, daß der alte Spielkamp gern einen guten Tropfen trank und auch leicht etwas zum besten gab, wenn er Geld besaß. Und so war es auch damals. Eine Flasche starken Rebensaftes nach der andern wurde aufgeführt und geleert. Wir tranken uns alle — ich muß es zu meiner Schande bekennen — einen Rausch an; Spielkamp aber war am meisten begossen. Da erschien plötzlich Habermann im „vollen Krug", der an Spielkamp eine größere Forderung hatte und auf Zahlung drang. Um diesen ungeduldigen Dränger zu befriedigen, hatte Spielkamp die Wiese verkauft.

„Heda, Habermann," rief Spielkamp dem Eintretenden entgegen, „setzt Euch hieher an meinen Tisch! Ich will Euch meine Schuld bezahlen. Geld hab' ich wie Wasser. Es kostet Euch aber eine Flasche. Der Wein erfreut des Menschen Herz. Krugwirt, zwei neue Flaschen! Der Habermann zahlt die eine und ich die andere." Der Wirt that schmunzelnd, wie ihm aufgetragen, und Spielkamp zählte das Geld auf den Tisch. Der Gläubiger strich wohlgefällig lächelnd die blanken Goldstücke ein und schrieb eine Quittung, auf welche, wie ich mich recht gut erinnere, einige Tropfen Rotwein fielen. Seht, hier sind sie noch! Spielkamp steckte mit der linken Hand das wichtige Schriftstück in die Seitentasche seines Rockes und erhob mit der rechten das Glas und rief: „Auf Euer Wohl, Habermann!" Leicht möglich, daß der Betrunkene die Quittung neben die Tasche steckte und der Gläubiger dieselbe unbemerkt vom Boden aufhob und zu sich steckte. Das konnte aber nur aus unredlichen Absichten geschehen sein; er mußte das Schriftstück doch seinem Eigentümer zurückgeben oder später zustellen. Der alte Wucherer soll die Quittung nicht wieder erhalten; Gustav Spielkamp soll sie b kommen."

Es war Allerseelen. Scharenweise strömten die Gläubigen nach dem Friedhofe, um die dort ruhenden Angehörigen zu besuchen, ihr Grab zu schmücken und für ihr Seelenheil ein inständiges Gebet zum Himmel zu senden. Auch Gustav Spielkamp kniete an den Gräbern seiner Eltern. Ein Thränenstrom rollte über seine Wangen herab. Besonders lebhaft stand das Bild seiner unvergeßlichen Mutter vor seinem geistigen Auge, und es war ihm, als höre er sie noch heute mit matter, eindringlicher Stimme sagen: „Wandle stets treulich auf dem Wege des Herrn, und wenn dir die Welt Unrecht zufügt, so bedenke, daß es besser ist, Unrecht zu leiden, als Unrecht zu thun!" Wie tief waren diese Worte seinem Herzen eingegraben, und wie fest war er entschlossen, danach zu handeln!

(Schluß folgt.)

Aus unserer Bildermappe.

Das Kreuz am Wege.

Was will das Kreuz, das hier am Wege steht?
Es will dem Wand'rer, der vorübergeht,
Das große Wort der **Wahrheit** sagen:
Der Heiland hat für dich das Kreuz getragen.



Das Kreuze am Wege.

Was will das Kreuz, das hier am Wege steht?
Es will dem Wand'rer, der vorübergeht,
Das große Wort der **Mahnung** sagen:
Das Kreuz sollst du dem Herrn nachtragen.

Was will das Kreuz, das hier am Wege steht?
Es will dem Wand'rer, der vorübergeht
Das große Wort des **Trostes** sagen:
Das Kreuz wird dich zum Himmel tragen.

Ja, **Wahrheiten**, recht ernste, **Mahnungen**, recht eindringliche, **Trost**, recht kräftigen, echt himmlischen, lehrt das Kreuz, das da am Wege steht. Nur schade, daß diese stummen Prediger immer seltener werden! Nur vereinzelt wird hie und da noch ein Kreuz aufgerichtet. Wir stehen in dieser Hinsicht sehr weit hinter unseren frommen Vorfahren zurück. Die schönen Plätze, die sonst Kreuze schmückten, tragen jetzt Denkmäler und dergleichen. Man möge dieses thun, aber das andere nicht lassen! Zeigen wir auch in der Oeffentlichkeit, daß wir Christen sind, und daß wir uns des Kreuzes nicht schämen, indem es eine Kraft ist für alle, die daran glauben!

Aus der Mappe eines Wahrheitsfreundes.

Zur Frauenfrage.

(Schluß.)

Die Frau ist daher, wie sie Dr. Windthorst einst nannte, die unabsetzbare Erzieherin und Lehrerin des heranwachsenden Geschlechtes; darin liegt ihre Würde und die Wurzel des nachhaltigen und tiefgehenden Einflusses, den sie auf die Entwickelung der Menschheit innerhalb des Christentums ausübt. Ihr liegt es ob, das Kind von frühester Jugend an zur Erkenntnis und Liebe Gottes anzuleiten, und es ist gewiß nicht zufällig, daß der Schöpfer einen tiefen Zug zur Frömmigkeit in das Frauenherz gelegt hat. In der Hand der Mutter ruht auch vorzugsweise die sittliche Erziehung und die Charakterbildung des Kindes. An der Hand der sorgsamen Mutter muß es angehalten und angeleitet werden, nicht seinen blinden Trieben und Launen, sondern der Vernunft und dem Glauben zu folgen. Gerade die frühesten Jahre entscheiden am meisten über den Charakter und die ganze Lebensführung des Menschen. Daher der nachhaltige Einfluß der Frau auf die ganze Gesellschaft.

Die Frau ist aber nicht blos Mutter und Erzieherin, sondern auch Gattin. Im häuslichen Kreise können sich in schönster Weise die eigentümlichen Vorzüge der Frau entfalten. Aus dem, was der Mann erschafft und errafft, formt sie ein liebliches, behagliches Heim, in das der Mann sich gern zurückzieht von dem lauten Lärm und unsteten Treiben des öffentlichen Lebens. Auch der Mann hat Rat und Trost, Unterstützung und Aufmunterung, entgegenkommende, liebende Teilnahme nötig. Diese findet er nicht draußen, wo im Kampfe um's Dasein die Interessen sich kreuzen und die feindlichen Kräfte oft hart aneinanderstoßen, sondern im Kreise der Lieben. Und wenn er von der schweren Tagesarbeit ermüdet heimkehrt, von Schicksalsschlägen betroffen oder von Krankheit heimgesucht wird, so findet er daheim innige Teilnahme und liebende Pflege. Es ist auch eine alte Erfahrung, daß in Mißgeschick und Leiden die Frau viel schneller sich in ihre Lage zu schicken weiß, viel widerstandsfähiger und deshalb auch viel geeigneter ist, den Mann zu trösten und seinen gebrochenen Mut wieder aufzurichten. Im Innern der Familie wird auch der vernünftige Mann die Frau so ziemlich frei schalten und walten lassen. Auf diesem Gebiete ist sie ihm hinsichtlich Geschicklichkeit, Sinn für Reinlichkeit, Liebe zur Ordnung und zum Schmuck in der Regel weit überlegen. Die schließliche Regelung des Familienbudgets wird der Mann sich vorbehalten.

Gelingt es der Frau, durch behagliche Einrichtung des Heims, durch Freundlichkeit und Liebe den Mann zu fesseln, so wird das Familienleben eine reiche Quelle der edelsten und reinsten Freuden. Gesellt sich dazu noch der Geist wahrer christlicher Frömmigkeit, so ist das Familienglück dauernd begründet, selbst wenn zeitweilig Not und Armut ihren Einzug halten sollten

Im Lichte dieser Grundsätze ist es klar, daß wir die sozial demokratische Forderung absoluter Gleichberechtigung der Frau mit aller Entschiedenheit ablehnen müssen. Die Frau ist dem Manne als dem Haupte der Familie untergeordnet und soll unter seiner Herrschaft und in unauflöslichem Bunde mit ihm die ihr von der Vorsehung im Innern der Familie gestellte Aufgabe lösen. Die Eltern, insbesondere die Mutter, sind die von Gott selbst bestellten Erzieher der Kinder, die Familie ist die von Gott selbst gegründete Erziehungsanstalt, und deshalb hat die Gesellschaft kein Recht, ihr die Kinder nach Belieben zu entreißen, um sie nach spartanischem Muster „öffentlich" zu erziehen, wie die Sozialisten dies verlangen. Das hieße die Familie vernichten und der Frau ihren schönsten Beruf rauben.

Etwas über die Buchdruckerkunst und ihren Erfinder.

Es läßt sich wohl kaum eine Erfindung nennen, die einen so bedeutenden Umschwung in der geistigen Bildung der Menschheit herbeigeführt hat wie die Erfindung der Buchdruckerkunst. Es fällt uns schwer, uns in jene Zeit zurück zu versetzen, wo es nur geschriebene Bücher gab. Einmal war das Abschreiben der Bücher eine höchst langwierige Arbeit und deshalb sehr kostspielig, und wie viele Hindernisse stellten sich deshalb andererseits der Verbreitung der Bücher und damit der Geistesschätze entgegen! Wie ist das heute doch ganz anders! In einigen Stunden

sind Tausende von Blättern gedruckt und tragen die Gedanken der Gelehrten, die Ereignisse des Tages hinaus in alle Welt. Der Besitz eines Buches war vor der Erfindung der Buchdruckerkunst eine Seltenheit; Arme konnten nicht daran denken, sich in den Besitz eines solchen zu setzen. Heute gibt es kein Dörfchen und in keinem Dörfchen eine Hütte, worin sich nicht mehrere Bücher befinden. Diesen Umschwung der Verhältnisse danken wir der Erfindung der Buchdruckerkunst, danken wir dem genialen Mainzer Patricier **Gutenberg**.

Wie so viele andere große Geister, so hat auch Gutenberg es empfinden und durchkosten müssen, daß die schwerste Arbeit nicht die ist, in schlaflosen Nächten und mühevollen Tagen neue Forschungen zu machen und Entdeckungen in's Leben zu rufen, sondern vielmehr diejenige, diesen Entdeckungen Anerkennung zu verschaffen und die Zeitgenossen zu überzeugen, daß kein wertloses Glas, sondern ein Diamant vor ihnen liege.

Um das Jahr 1400 herum in Mainz geboren, wanderte Gutenberg nach Straßburg aus, wo er sich mit dem Schleifen halbedler Metalle, mit der Goldschmiedekunst und dergleichen Arbeiten beschäftigte.

Seit 1444 nicht mehr in Straßburg erscheint er im Oktober 1448 wieder in seiner Vaterstadt, und hier erblickte auch das Kind seiner stillen Arbeit, die unsterbliche That seines Lebens, das Licht der Welt. Anfänglich argwöhnisch und abweisend angesehen brach sie sich jedoch rasch Bahn, und schon das fünfzehnte Jahrhundert nannte sie die Kunst der Künste, die Wissenschaft der Wissenschaften; Gutenberg selbst nannte sie „ein außerordentliches Gnadengeschenk Gottes."

Sein böser Stern führte ihn mit Johann Fust, einem schlimmen Wucherer zusammen. Fust war ein angesehener und wohlhabender Bürger von Mainz. Er lieh Gutenberg zur Herstellung der zum Druckverfahren nötigen Werkzeuge 800 Gulden zu 6 Prozent Zinsen und verpflichtete sich, ihm außerdem jährlich 300 Gulden zu den Betriebskosten der Druckerei vorzustrecken; dagegen sollte die Druckerei Fust als Pfand für die 800 Gulden dienen. Den Bücherdruck hatte Gutenberg zu gemeinschaftlichem Vorteile zu besorgen. Gutenberg arbeitete jetzt mit doppeltem Eifer, hatte aber stets mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Endlich war die Druckerei vollständig eingerichtet, und im Jahre 1452 begann der Druck der lateinischen Bibel, die 1455 in zwei Bänden vorlag. So war nach unsäglichen Mühen das erste Druckwerk vollendet, das überall großes Aufsehen erregte. Schöner war die lateinische Bibel, welche von 1453—1455 gedruckt wurde. Aber es war Gutenberg nicht beschieden, sich seines Erfolges zu freuen und Gewinn zu erzielen; denn der habsüchtige Fust kam ihm zuvor. Während Gutenberg nicht an den Fall der Rückzahlung des Geldes dachte, erkannte dieser den hohen Wert, welchen die Werkstätte bot, auf die Gutenberg all sein Geld verwendet hatte. Kaum war die zweite Bibel fertig, so verklagte er Gutenberg auf das Darlehen. Mit Zinsen und Zinseszinsen verlangte er 2066 Gulden. So sollte also Gutenberg ihm Zins und Zinseszins von allen Auslagen, selbst vom verringerten Betriebskapitale, zahlen, ihm seine Erfindung zubringen, für ihn arbeiten und ihm den gleichen Anteil am Gewinne überlassen. So himmelschreiend unrecht dies auch war, Gutenberg verlor den Prozeß, und da er nicht zahlen konnte, so fielen Ende 1455 die Druckerpresse, alle Werkzeuge, Pergament- und Papiervorräte und die gedruckten Bogen der Bibeln dem Kläger zu; er hatte alles verloren, nur nicht das Vertrauen zu seiner Kunst.

Ein Schüler Gutenbergs wurde von Fust herangezogen, und beide setzten nun das von Gutenberg begonnene Werk fort.

Arm und verlassen mußte Gutenberg wieder von vorne anfangen. Er war jetzt so glücklich, die Unterstützung eines Ehrenmannes, des wackeren Mainzers Dr. Konrad Humery zu finden. Gutenberg errichtete wieder eine Druckerei, mit der er 1465 nach Eltville übersiedelte, wo er 1468 starb. Die schnelle Verbreitung seiner Erfindung erlebte er nicht mehr.

Vom 23. bis 26. Juni ds. Js. fand im rebenumkränzten Mainz eine großartige Feier der fünfhundertsten Wiederkehr des Geburtstages Gutenbergs statt. So wird dem großen Erfinder also von der Nachwelt gezollt, was ihm seine Zeit versagte.

Einige „Merk's!" für's Familienleben.

[Nachdruck verboten.]

Das Muster einer Hausfrau.

(Schluß.)

Ihren Dienstboten begegnete Frau N. mit großer Freundlichkeit; freilich hielt sie strenge auf Ordnung, Sauberkeit, Pünktlichkeit und geregelte Arbeit, aber nie sprach sie ein heftiges Wort zu den Dienstboten.

Einmal wagte es ein Dienstmädchen, ihr eine unartige Antwort zu geben; Frau N. schwieg. Am anderen Morgen klopfte es an ihrem Wohnzimmer; das Dienstmädchen trat ein und bat beschämt um Entschuldigung, da sie sich gestern von der Aufregung zu sehr habe hinreissen lassen.

Nur einmal hat Frau N. Strenge geübt gegen einen ihrer Dienstboten, weil derselbe trotz aller Mahnung, trotz aller guten Beispiele von seiner religiösen Nachlässigkeit nicht ablassen wollte; er wurde entlassen.

Daß Frau N. ihre Kinder in demselben Geiste der Einfachheit und Frömmigkeit erzogen hatte, brauche ich wohl nicht zu sagen; ich möchte nur darauf hinweisen, daß der Hauptzug im Herzen der Mutter, das Mitleid gegen Notleidende, der ganzen Familie wie ein Stempel aufgeprägt war. Das Wort des Heilandes: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan," hatten die Hausgenossen so oft aus dem Munde der Frau gehört, daß es ihnen allen in Fleisch und Blut übergegangen war.

Eines Tages führte mich eine Angelegenheit in das Haus der Frau N. Ich fand sie etwas tiefsinnig. Als ich mein Geschäft abgewickelt und mich erhoben hatte, sagte ich im Weggehen:

„Es scheint, daß irgend eine Unannehmlichkeit Ihr Herz bedrückt; schauen Sie nur auf nach oben, es kommen auch wieder bessere Stunden!"

„Ach nein, das ist es doch nicht," antwortete sie; „eine Unannehmlichkeit könnte man ja Gott dem Herrn zum Opfer bringen und heiteren Mutes bleiben, aber ich denke gerade seit einiger Zeit nach, wie ich wirklich dem lieben Gott ein Opfer bringen könnte."

„Bringen Sie denn nicht täglich dem lieben Gott Ihre Opfer?" fragte ich erstaunt.

„Ach, was ich bisher immer gethan, war nur ein Genuß für mich! An Ueppigkeit und Wohlleben habe ich keine Freude. Andern zu helfen und wohlzuthun macht mir das größte Vergnügen. Das ist alles kein eigentliches Opfer für mich; wenn ich Gott wirklich liebe, muß ich thun, was mir schwer fällt; ich muß anfassen, was mir unangenehm ist. Selbstüberwindung ist Opfer."

Ich verabschiedete mich kurz und dachte bei mir: Die gute Frau denkt nicht daran, daß die Tugenden, die sie jetzt mit Leichtigkeit und Freude übt, auch von ihr mit großen Opfern und Selbstüberwindungen erworben und erkämpft worden sind.

Es traf sich nun, daß ich nach Verlauf einiger Tage Frau N. wiedersah. Nun war sie ganz wie aufgelebt. Mit freudestrahlendem Auge sagte sie mir:

„Ich habe entdeckt, womit ich ein wahres Opfer bringen kann. Sie wissen, wie gerne ich schlafe; nun ist der Entschluß gefaßt: Ich werde alle Tage zu jeder Jahreszeit morgens so früh aufstehen, daß ich jeden Morgen die erste hl. Messe besuchen kann. Das fällt mir schwer, darum geschieht es."

Von da ab wanderte Frau N. regelmäßig in der Frühe zur Kirche.

Ich bewunderte die gute Frau und dachte mir: Wie gesegnet muß doch ein Tagewerk sein, das jedesmal mit einem Opfer und einer Selbstüberwindung beginnt, wie reich ein Leben, das aus Tugend und Opfer besteht!

Unter den Hungernden in Indien.

Folgenden Brief empfing dieser Tage der hochwürdigste Herr Bischof von Lahore (Nord-Indien), welcher nach Europa gekommen ist, um für seine armen, hungernden Heidenkinder einige Almosen in Empfang zu nehmen.

Thandla, den 13. März 1900.

Hochwürdigster Herr Bischof! Die Hungersnot setzt ihre Verheerungen fort und verlangt immer mehr Opfer. Es ist für uns ein trauriger Anblick, verhungernde Männer und Frauen zu sehen, die sich wie Leichen herumschleppen. Aber noch schmerzlicher ist uns der Anblick der armen kleinen Wesen, die noch an der Mutterbrust liegend bereits auf ihren blutarmen Gesichtern die Zeichen der Leiden und der Entbehrungen tragen. Ihre erschöpften Mütter können sie nicht mehr ernähren.

Wir thun, was in unseren Kräften steht, allen diesen Unglücklichen beizustehen. Vorigen

Samstag habe ich noch 72 Kinder nach Lahore geschickt, und heute habe ich wieder 12 kleine Mädchen aufgenommen, und morgen wird ein neuer Zug Hungerleidender der bischöflichen Stadt zugeführt werden. Ich bleibe in dieser so heimgesuchten Gegend, um den Kampf weiter zu führen und dem Tode so viel als möglich seine Beute abzuringen.

Aber ich frage mich: Wie wird man alle diese Unglücklichen aufnehmen können in unseren mit Hunderten von Kindern überfüllten Waisenhäusern? Vergrößerungen müssen ohne Verzug vorgenommen werden. Aber woher die Mittel nehmen?

In unserer großen Not wenden wir uns vertrauensvoll an unsere geliebten Mitbrüder, welche stets so freigebig und teilnehmend den Unglücklichen beigestanden haben.

Gewiß — Gott sagt es uns — werden sich in unserem christlichen Heimatlande mitfühlende Seelen finden, welche Mitleid mit uns haben, und welche alles aufbieten werden, uns die nötigen Mittel zu verschaffen, um unsere Waisenhäuser zu vergrößern. Diese armen, dem Herzen Jesu so teuren Kleinen, sind es denn nicht auch unsere Brüder und Schwestern, erlöst durch denselben Gottes Sohn, der für uns sein kostbares Blut vergossen hat?

Sollte es möglich sein, daß in Anbetracht dieser schrecklichen Heimsuchung die Herzen und die Geldbeutel geschlossen bleiben? Mit ein wenig dieses, manchmal so achtlos verschwendeten Goldes würde es möglich sein, Tausende von Unglücklichen vom Tode zu retten.

Meine Reisen durch diese Gegenden und vor allem die unzähligen Elenden, welche ich stets vor Augen habe, fangen an, auch auf mich einzuwirken. Seit vier Tagen bin ich genötigt, mich von einem bischen Reis zu ernähren. Se. Hochwürden muß sich daher nicht wundern, zu vernehmen, daß ich durch das Fieber ganz erschöpft bin.

Meine Feder ist machtlos, alle mich umgebenden Schrecken zu beschreiben.

Soeben war ich wieder Zeuge einer schrecklichen Scene: mit eigenen Augen sah ich mehr als 50 Leichen, teils ohne Arme und Beine, alle schrecklich zerstümmelt von Hyänen und ausgehungerten Schakalen.

Vielen Trost gewährt es uns, daß wir Tausende von Kindern taufen können; dieses Erlösungswerk geht nie zu Ende.

O daß ich es meinen Mitbrüdern doch verständlich machen, daß ich es ihnen ausmalen könnte das entsetzliche Elend, in welchem ihre armen indischen Brüder jammern! Ich bin fest überzeugt, ich predige nicht tauben Ohren, und daß alle, welcher Meinung sie auch sonst angehören mögen, gerne uns helfen würden, diese Unglücklichen dem Hunger und dem Tode zu entreissen.

Würdigen Sie zu segnen

Ihren unterthänigsten Sohn

F. Joachim O. C.

Fromme Gaben für die Hungernden in Indien nimmt entgegen: Hochwürden Pater Quardian, Capucinerkloster in München.

Eine Hand wäscht die andere.

So sagt man wohl, wenn ein Schelm dem anderen durchhilft, und mancher unehrliche Mensch sagt's einem andern, dem er einen kleinen Gefallen gethan hat. Aber so meint's das Sprichwort nicht. Denkt einmal nach! Wenn ihr euch die Hände waschet, so wird, wenn ihr auch die eine nach allen Ecken im Wasser herumschlenkert, sie dennoch nicht rein; die andere muß wischen und waschen, streichen und kneten helfen, dann geht's. Was lehrt euch das? Nun, einer der allein steht, ohne den treuen Beistand seiner Nachbarn und Freunde, bringt nichts fertig. Wenn aber diese sagen: „Wart', Nachbar, ich komme und helfe," dann wäscht eine Hand die andere. Wenn nun aber der Nachbar deiner Hilfe bedarf? Ei nun, dann muß wieder deine Hand der seinen waschen helfen, und es geht rein und herrlich ab. Verstanden? — Der liebe Gott will, daß wir einander unterstützen und helfen und dienen sollen mit der Gabe, die wir empfangen haben. So soll eine Hand die andere waschen.

Bayerische Rompilgerfahrt.

Seligsprechungsfeier und Rompilgerfahrt findet gewiß im Oktober statt, und es ist wünschenswert, daß die provisorischen Anmeldungen zum bayerischen Oktoberpilgerzuge bereits jetzt geschehen, damit die Versendung der „Mitteilungen" seinerzeit rasch vor sich gehen kann

und der Termin für die endgiltigen Anmeldungen nicht allzu sehr hinausgeschoben werden muß. Die Anmeldungen aus der Diöcese Augsburg sind an die Geschäftsstelle in Augsburg, Riepenhausen, Chefredakteur der „Augsburger Postzeitung", aus dem übrigen Bayern an das Centralcomite in München, Barerstraße 7, zu richten.

Der bayerische Oktoberpilgerzug, dessen Führung bei der Diöcese Augsburg liegen wird, soll nach den bisherigen Voraussetzungen am 3. Oktober früh von Augsburg und München abfahren, am 4. zum Feste des hl. Franziskus in Assisi ein- und mit dem III. bayerischen Ordenspilgerzuge, der am 1. Oktober von München abfährt, zusammentreffen. Die Fahrt von Assisi nach Rom und die Ankunft in Rom erfolgen wieder getrennt. Am 5. Oktober ist für die bayerischen Pilger in Rom Rasttag und Beichtgelegenheit, am 6. hl. Communion; am 7. findet die Seligsprechung und abends, soweit und wenn irgend möglich, da es an einem größeren Privatsaale in Rom mangelt und die Gesammtziffer der bayerischen Rompilger auf 2000, vielleicht bis 3000 sich belaufen wird, eine mit dem III. Orden gemeinsame bayerische Festversammlung statt, in welcher Se. Erlaucht Graf Waldbott von Bassenheim und Herr P. Provinzial Benno Auracher Begrüßungsreden zu halten und die mitreisenden Hochwürdigsten Herren Bischöfe zu erscheinen und den Segen zu erteilen ersucht werden sollen. Voraussichtlich dürfte am 10. Oktober die Audienz beim Heiligen Vater erfolgen; daran reiht sich am 11. die Rückfahrt über Loretto, Rimini, Ferrara, Padua, Venedig, Verona. Die Dauer der Pilgerfahrt soll 12 Tage nicht überschreiten.

Allerlei.

Gemeinnütziges.

(Aufbewahrung der Gemüse.) Die meisten unserer Wintergemüse können nicht ohne weiteres im Freien gelassen werden, da sie sonst dem Frost zum Opfer fallen würden. Auch hätten wir dieselben bei Schnee und Frostwetter beim Bedarf nicht gleich zur Hand. Darum bewahren wir das Gemüse im Winter entweder in Mieten und Kellern auf oder decken es im Freien gut zu. Die letztere Art der Aufbewahrung wenden wir bei den Gemüsearten an, die im Keller gelb und unansehnlich werden würden, sowie bei denjenigen, welche gegen die Kälte mehr oder weniger unempfindlich sind. Hieher gehören namentlich die verschiedenen Kohlarten. Diese im Freien bleibenden Gemüse werden dort eingeschlagen. Das Einschlagen erfolgt am besten in flachen Gruben, die man auch vertiefte Beete nennen kann. Die Aufbewahrung der Wurzelgemüse geschieht in Gruben oder Mieten im großen. Die Gruben dürfen nicht an Grundwasser leiden und müssen gegen das Eindringen von Schnee- und Regenwasser geschützt werden. Auf einer Unterlage von Reisig und dergleichen werden die Wurzeln auf Haufen gebracht und alsdann mit Stroh und hierauf mit einer etwa 40 Centimeter hohen Erdschicht bedeckt. Auch kann man die Wurzeln an trockenen Stellen so tief in die Erde eingraben, daß ein Eindringen des Frostes zu ihnen unmöglich ist. Für einen kleinen Hausbedarf kann man eine kleinere und bequemere Grube sich einrichten, welche an den Seiten mit Brettern verschalt und oben mit einem Strohdach versehen wird, welches man abnehmen kann. Sellerie, Kohlrabi, Rosenkohl, Blumenkohl, Lauch, Artischocken, Endivien u. s. w. werden in Kellern und kellerartigen Gewölben aufbewahrt; man schlägt das Gemüse dabei in den Sand oder in lockere Erde ein und gießt die Wurzeln an. In feuchten Kellern werden Rettige und Kohlrüben nicht eingeschlagen, da sie sonst bald austreiben. Die festen Kappusköpfe, Sauerklee, Teltower Rüben, gebleichte Endivien, sowie Saatkartoffeln endlich bringt man zur Aufbewahrung auf Bretter und Lattengerüste.

Denksprüche und Lebensregeln.

Komplimente sind meistens verächtlich, besonders, wenn sie andern gemacht werden.

* * *

Schick nicht in's Leben spähend deine Blicke,
Das Glück erwartend mit der Sehnsucht Pein!
Bau dir zum Glück mit eig'ner Hand die Brücke!
Beglücke du, so wirst du glücklich sein!

* * *

Nur in der Häuslichkeit gemess'nem Frieden,
Ist uns des Lebens wahres Glück beschieden.

* * *

Das sind die Weisen,
Die durch Irrtum zur Wahrheit reisen;
Die bei den Irrtümern verharren,
Das sind die Narren.

* * *

Mit einem, der fern ist, kannst du nicht fechten,
Mit Trunk'nen und Zornigen sollst du nicht rechten;

* * *

Eine Schlacht ist unser Leben,
Wo des Sieges Kranz erringt,
Nur wer sich selber bezwingt.

* * *

Was Gebet ist, laß dir sagen
Und bewahr's im Herzen still!
Beten ist ein schüchtern Fragen,
Ob, was du willst, Gott auch will.

* * *

Der Welt dient mancher ohne Glück und Stern,
Sich selbst auch mancher, und er thut's nicht gern.
Wer Gott dient, hat noch immer den besten Herrn.

* * *

Nicht alle Gerichte sind in einer Schüssel,
Nicht alle Arzeneien in einem Topfe;
An einem Gürtel hängen nicht alle Schlüssel,
Nicht aller Verstand wohnt in einem Kopfe.

* * *

Ist der Nachbar noch so gut,
Reiß den Zaun an deinem Garten d'rum nicht ein!
Eurer Freundschaft feste Hut
Wird noch einmal g'rad die schwache Hecke sein.

* * *

Wer zwölf Handwerke zu üben strebt,
Zuletzt ganz sicher vom Betteln lebt.

Vom Büchertisch.

Die katholische Kirche unserer Zeit und ihre Diener in Wort und Bild. Band II: Die katholische Kirche in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, der Schweiz und Luxemburg, herausgegeben von der Leo-Gesellschaft in Wien. — Im 23. Hefte des vorgenannten Werkes finden wir auf dem Umschlage eine Anzahl Besprechungen abgedruckt, die zeigen, daß das Werk in allen Gegenden die freundlichste, zum Teil begeisterte Aufnahme findet. Prälat Hülskamp in Münster in Westfalen nennt die Arbeit „ein wahrhaft monumentales Erzeugnis mit vortrefflichen Bildern und nicht minder vortrefflichem Texte".

Es ist erfreulich, feststellen zu können, daß unser schon häufig ausgesprochenes günstiges Urteil auch von anderer Seite in dieser Weise geteilt wird, und deswegen zeigen wir heute das Erscheinen der Hefte 23 bis 26 (a M. 1.— = Kr. 1.20) mit um so größerem Vergnügen an.

Die vorliegenden vier Hefte haben die übliche Fülle der feinen Bilder und monumentalen Tafeln.

Im ganzen zählen wir 221 Textbilder und 12 Tafeln in vier Heften.

Wir erneuern, angesichts so hervorragender Leistungen, die dringende Bitte an alle unsere Leser, sich das in unserer katholischen Litteratur einzig dastehende Prachtwerk anzuschaffen und für dessen Verbreitung bei anderen nach Kräften zu sorgen. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen sowie auch die Verlagsbuchhandlung, die Allgemeine Verlags-Gesellschaft m. b. H., München, Prinzregentenstr. 26. — Ausführliche Prospekte gratis.

Briefkasten.

M. A. S. Ueber China und seine Nachbarländer gibt Ihnen die „Politisch-militärische Karte" von Ost-Asien zur Veranschaulichung der Kämpfe in China, Korea und Japan von Paul Langhans, Verlag von Justus Perthes in Gotha, Preis M. 1,—, gute Auskunft.

Rätsel.

Mein Erstes ist im Lenze die Farbe der Natur,
Mein Zweites fällt vom Holze auf manches Handwerks Spur,
Mein Ganzes, Gift und Farbe, droht deinem Leib Gefahr,
Wächst auf metallner Fläche, die vormals glänzend war.

Auflösung des Rätsels in Nr. 29:

Habenichts.

Vexirbild.



Verantwortlicher Redakteur: G. P. Lautenschlager in Augsburg. — Verlag der B. Schmid'schen Verlags-Buchhandlung in Augsburg A 34. — Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.